
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 23/2 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.2.60097

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

siècles de Périclès et d'Auguste, sont analysées sans qu'apparaissent d'éléments vraiment nouveaux. L'influence de la »Cour« sur le jeu littéraire paraît à l'occasion surestimée: le »Classicisme« dans ses aspects esthétiques et parfois même politiques est accepté, comme l'a montré Elisabeth Labrousse, par les écrivains huguenots du Refuge qui n'ont aucun lien, on s'en doute, avec Versailles. L'étude porte d'ailleurs pour l'essentiel sur la première moitié du siècle, dans un jeu de bascule entre désordre baroque – terme qui n'est pas employé – et régularisation normative: Théophile, Sorel, Scarron, le Corneille du *Cid* contre Chapelain ou Saint-Sorlin. En définitive, ce livre en dit trop ... ou trop peu.

François MOUREAU, Paris

Les Gazettes Européennes de langue française (XVII^e–XVIII^e siècles). Table ronde internationale Saint-Etienne, 21–23 mai 1992. Textes réunis par Henri DURANTON, Claude LABROSSE et Pierre RÉTAT, Saint-Etienne (Publications de l'Université de Saint-Etienne) 1992, 349 p.

Wenn Cl. LABROSSE im Vorwort zu diesem Band die »gazettes« gleichsam als die »Inkunabeln« unseres heutigen in gedruckter Form bestehenden Kommunikationssystems charakterisiert (S. 8), so ist ihm damit ein treffender Vergleich gelungen. Diese früheste Gattung der Periodika, die um 1600 zuerst in Deutschland aufkam und 1631 in Frankreich mit der »Gazette de France« von Théophraste Renaudot sich als dauerhaftes, bis in die Französische Revolution 1792 bestehendes Medium etablierte, hat mithin eine lange Geschichte hinter sich, bis sie schließlich im modernen Zeitungswesen aufging. Sie ist älter als die Gattung der gelehrten und literarischen Zeitschriften, deren Meilensteine erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Frankreich mit dem »Journal des savants« (1665–1792) und den von Pierre Bayle gegründeten »Nouvelles de la république des lettres« (1684–1718) gesetzt wurden.

Die Funktion der »gazettes«, die in kurzen Abständen, oft zweimal wöchentlich, erschienen, bestand vor allem in der Information der Leser über politische und gesellschaftliche Ereignisse. Dabei waren Gegenstandsbereiche und Thematik wie auch politische Ausrichtung und Zielstellung je nach dem politischen Umfeld, den geographischen Erscheinungsorten, den benutzten Quellen und der anvisierten Leserschaft höchst unterschiedlich.

Die »gazettes« in ihrer Vielfalt näher zu bestimmen, an repräsentativen Beispielen ihre spezifischen Ausprägungen und Funktionen herauszuarbeiten und damit gleichsam eine erste Bestandsaufnahme vorzunehmen, ist das Anliegen des vorliegenden Kolloquiumsbandes. Aus den 26 internationalen Beiträgen und den Resümees der in der »table ronde« geführten Diskussionen wird u. a. deutlich, in welchen Bahnen die Entwicklung der »gazettes« verlief und welche Bedingungen ihre ungeheure Entfaltung im Verlauf des 18. Jahrhunderts ermöglichten. Das unter Leitung von J. Sgard entstandene »Dictionnaire des journaux« (1991), an dem viele der Teilnehmer des Kolloquiums mitgearbeitet haben, erwies sich als wichtige Grundlage für diese weiterreichenden Forschungen, die zahlreiche neue Archivmaterialien zutage förderten.

Einen Schwerpunkt der Untersuchungen bilden die institutionellen Aspekte der »gazettes«, ihre technisch-ökonomischen und kommerziellen Grundlagen einerseits und die durch die politischen und religiösen Machtverhältnisse ausgeübten Zwänge andererseits. Mit Recht wird hier der bisher kaum beachtete Zusammenhang mit der Entwicklung des Postwesens hervorgehoben, das gleich dem Buchdruck zu den unabdingbaren Voraussetzungen der Presse gehörte, erschienen doch die Zeitungen zunächst wöchentlich entsprechend dem Rhythmus der Postwagen (J. HELLEMANS). Einen regelrechten Wendepunkt in der Geschichte der französischen Presse bezeichnete dann die Postreform in den 1750er Jahren, als durch Senkung der Postgebühren und damit die Verbilligung der Abonnements ausländische Zeitschriften verstärkt nach Frankreich gelangten (G. FEYEL).

Die Schwierigkeiten mit der Obrigkeit und die dadurch geprägte Editions politik werden u. a. am Beispiel der »Gazette d'Amsterdam« am Ende des 17. Jahrhunderts (H. BOTS) und der »Gazette de La Haye« im 18. Jahrhundert (O. S. LANKHORST) gezeigt. Mehrfache Verbote in den Niederlanden bewirkten, daß holländische »gazettes« in französischer Sprache heute eher in ausländischen Bibliotheken als im Mutterland zu finden sind. Für deren Verbreitung sorgten auch Nachdrucke in Genf, so von der »Gazette d'Amsterdam«, deren Erforschung gerade erst begonnen hat (J.-D. CANDAU). Ein besonders interessantes Phänomen in der französischen Presselandschaft bot der »Courrier d'Avignon«, dessen Herausgeber nach der zeitweiligen Annexion des Papstbesitzes durch Frankreich genötigt waren, sich mit der neuen Macht zu arrangieren, dabei aber zugleich ihren Ruf als unabhängige Berichterstatter zu wahren suchten (R. MOULINAS).

Wie die »gazettes« propagandistisch ausgenutzt wurden, zeigt sich u. a. am Beispiel der »Gazette de France« als Instrument des französischen Außenministeriums (F. WEIL) und des »Courrier du Bas-Rhin« als Sprachrohr Preußens in den Niederlanden (J. J. V. M. de VET). Noch wenig erforscht ist die Frage, auf welche Weise die »gazettes« der öffentlichen Lektüre zugänglich gemacht wurden. Aus Cafés und Clubs gibt es kaum Zeugnisse darüber. Dagegen ist es gelungen Bücherverleiher (»gazetiers«), Lesekabinette und Leservereinigungen in Paris und der französischen Provinz zu ermitteln, über die »öffentliche Lektüre« ermöglicht wurde. Aus dazu angelegten Übersichten ergeben sich auch Aufschlüsse über die Verbreitung wichtiger »gazettes« (P. BENHAMOU).

Die Frage nach der Entstehung der Texte an Hand von Analysen verschiedener »gazettes« von 1709–1785 führt zum Problem der Quellen, unter denen an erster Stelle Korrespondenzen und Memoiren anzutreffen sind, und deren durch das »prisme de l'opinion« (S. 139) gebrochener Verarbeitung (Cl. LABROSSE, P. RÉTAT). Daß Zeitungslektüre den kritischen Blick schärfen und beim angehenden Historiker den Sinn für »impartialité« und »exactitude« stärken konnte, wird am Beispiel des jungen Pierre Bayle, dem Verfasser des »Dictionnaire historique et critique«, deutlich (A. MCKENNA).

Weitere Beiträge befassen sich mit dem Informationsfluß. Ein solcher erfolgte u. a. durch die handschriftlichen »nouvelles à la main«, zu denen demnächst ein »Répertoire« (Leitung: F. MOUREAU) erscheinen wird. Darin ging es nicht nur um politische, sondern ebenso auch um kulturelle Informationen (E. WAHL). Nicht immer war der Druck daraus der zweite Schritt. Umgekehrt wurden auch gedruckte Informationen aus den »gazettes« handschriftlich weitervermittelt. Die Korrespondenz J.-E. Gasteliers ist dafür ein treffendes Beispiel (R. GRANDEROUTE). Bei der Untersuchung der Frage, inwiefern politische Journale sich der »gazettes« als Informationsquelle bedienten, zeigte sich, daß schon 1757 die Presse eine »komplexe Welt« darstellte (S. 212), innerhalb deren es keine Schranken gegeben habe (F. SOUCHET). Als kulturelle Mittler europäischen Ranges kam den frankophonen Zeitschriften nahe den Grenzen zu Deutschland besondere Bedeutung zu, darunter an einer ersten Stelle der »Gazette des Deux-Ponts«. Analysiert wird sie hier im Hinblick auf die Berichterstattung zum Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg und zu Ereignissen in der Französischen Revolution (H.-J. LÜSEBRINK, R. E. REICHARDT). Ihr Lavieren zwischen Frankreich und Deutschland wird besonders deutlich aus ihrer mit Rücksicht auf Frankreich praktizierten Selbstzensur und dem gescheiterten Umzugsplan nach Deutschland (J. SCHLOBACH).

Auch die holländischen »gazettes« beugten sich dem politischen Druck Frankreichs. Seit Fleurys Attacken gegen die Jansenisten 1723 gingen sie zu diesen auf Distanz, nachdem sie anfangs eingedenk ihrer eigenen protestantischen Geschichte gegen Verfolgungen der Jansenisten in Frankreich Stellung bezogen hatten (J. SGARD). Nach dem Staatsstreich Maupeou 1771 unternahm Frankreich sogar diplomatische Schritte, um die freie Berichterstattung, etwa in der »Gazette de Leyde«, zu unterbinden (J. CENSER).

Bei allen positiven Resultaten, die abschließend J. D. POPKIN in seiner Bilanz der Erforschung der Presse aufführen kann, erweist sich doch, daß noch viel zu tun bleibt. Mit Recht

rückt er zwei Desiderate in den Blickpunkt: 1. Bei allen Verdiensten hätten doch die Forscher zur Buch- und Lesergeschichte bisher die Periodika weitgehend ausgespart; daher sei es dringend erforderlich, diese Forschungstradition mit der Erforschung der Zeitschriften zu verbinden. 2. Notwendig seien ferner komparatistische Studien einerseits zu den europäischen Zeitschriften unter dem Ancien Régime und andererseits in einem zeitlichen Längsschnitt zur revolutionären Presse an geschichtlichen Wendepunkten bis in die Gegenwart. Für Frankreich ist eine solche Arbeit, die als Etappen 1789, 1830, 1848, 1871, 1944 und möglicherweise 1968 aufweist, bereits im Gange.

Aus Platzgründen konnte leider nicht auf alle Beiträge des Bandes bezug genommen werden. Sein Reichtum an Informationen, Problemstellungen, Perspektiven und teils überraschenden Resultaten erschließt sich erst bei der Lektüre, die damit eine Fülle von Anregungen für weitere Forschungen bietet.

Im Anhang finden sich ein »Mémoire sur la gazette d'Hollande« von Malesherbes und ein »Répertoire des gazettes« mit Angabe der Bibliotheken und Signaturen, das dem Interessenten den unmittelbaren Zugriff auf die Quellen ermöglicht.

Rolf GEISSLER, Berlin

Georges COUTON, *La chair et l'âme. Louis XIV entre ses maîtresses et Bossuet*, Grenoble (Presses universitaires) 1995, 219 S.

Georges Couton hat sich durch seine zahlreichen Veröffentlichungen wie z. B. über Corneille, Molière, La Fontaine und Pascal als Kenner der französischen Literatur des 17. Jahrhunderts ausgewiesen. Bei seinem Tode im Dezember 1992 hinterließ Georges Couton ein fertiges Manuskript mit dem Titel »*Louis XIV entre ses maîtresses et Bossuet*«, das den Herausgeber der Reihe *Theatrum Mundi*, Jean Serroy veranlaßte, es mit geringfügigen Änderungen in seine Reihe aufzunehmen, um einem breiten Publikum die letzte Arbeit des bekannten Literaturkenners Couton zugänglich zu machen.

Couton stellt in den Mittelpunkt seines letzten Werkes die Beziehung zwischen König Ludwig XIV. und Jacques Bénigne Bossuet, dem bedeutendsten französischen Theologen und Kirchenpolitiker seiner Zeit. Couton entwirft ein großes Tableau des Hoflebens Ludwig XIV., genauer gesagt, schildert er das fast über zwanzig Jahre anhaltende Ringen Bossuets mit Ludwig XIV. wegen seines zügellosen Privatlebens, das aber im Falle des Königs zum Politikum wurde. Das Buch beschäftigt sich mit Ludwig XIV. und seinen zahlreichen Mätressen, der La Vallière, der Montespan, der Fontanges bis hin zur Maintenon, die Ludwig XIV., nach dem Tode der Königin Marie Thérèse, zur Frau nimmt. Obwohl die Geschichte Ludwigs XIV. und seiner Mätressen bereits Gegenstand vieler Veröffentlichungen gewesen ist, ist die Studie Coutons dennoch gerechtfertigt, da sie auf Quellenmaterial basiert, das bisher zu diesem Thema noch nicht herangezogen worden ist. Der Autor näherte sich diesem Abschnitt der Geschichte Ludwigs XIV. auf einer ganz anderen Basis als die bisherigen bekannten Arbeiten. Anhand der Analyse der Fastenpredigten und Trauerreden Bossuets, der bei diesen Gelegenheiten versuchte, durch geeignete Auswahl von Bibelpassagen, Ludwig XIV. seine religiösen Vergehen wegen seines unsteten Lebenswandels nahezubringen und ihm Wege zur Umkehr und Reue aufzuzeigen, läßt Couton nochmals die Zeit Ludwigs XIV. von 1661 bis 1685 auferstehen. Durch die Wahl seiner Quellen, die Reden und Predigten Bossuets und seiner Allegorien, derer er sich bedient, wird uns nicht nur ein neuer Aspekt des Hoflebens Ludwigs XIV. vorgestellt, sondern der Leser erhält gleichzeitig auch einen Einblick in die Geistesgeschichte des 17. Jahrhunderts.

Anna von Österreich, die über das Hofleben ihres Sohnes Ludwig XIV. wenig begeistert war, da sie durch die zahlreichen Affären nicht nur das Eheleben ihres Sohnes mit seiner spanischen Frau gefährdet sah, sondern auch das politische Verhältnis zwischen Frankreich und